

# Unter der Führung des Geistes

Ein Zeugnis zum charismatischen Aufbruch in der Kirche<sup>1</sup>

Norbert Baumert, Frankfurt

Dreimal erzählt Lukas in der Apostelgeschichte die Bekehrung des Paulus (9, 1–22; 22, 1–21; 26, 1–23; vgl. auch Gal 1, 11–17): Zweimal hat sie die Form eines Selbstzeugnisses von Paulus – ein Hinweis, daß Paulus selbst von ihr berichtet hat und daß sie in der Urkirche weitererzählt wurde.

Viele andere Texte der Heiligen Schrift erweisen sich bei näherem Hinsehen als persönliches Zeugnis von einer Erfahrung der Gnade Gottes. Paulus selbst gibt den Grund für dieses Mitteilen voreinander an: Wir tragen im Neuen Bund keinen „Schleier“ mehr, der uns voreinander verhüllt (2 Kor 3, 12–18).

Der charismatische Aufbruch der Gegenwart ist geprägt von einer großen Offenheit im persönlichen Zeugnis; Gott offenbart seine Herrlichkeit durch das Zeugnis anderer Menschen, setzt durch solche Zeugnisse in Bewegung. Bei allem Takt, der hier erforderlich ist, und bei dem Wissen, daß der Kern aller geistlichen Erfahrung in der Befähigung zum Glauben (pistuein = Trauen) liegt, sind wir dankbar für das Geistwirken Gottes durch solches Zeugnis.

Folgende Texte sind persönliche Tagebuchaufzeichnungen und Sätze aus Briefen. Sie stammen meist aus unmittelbarem Erleben und waren ursprünglich nicht zur Veröffentlichung gedacht. Ihre Dichte darf nicht einfachhin als Maßstab genommen werden; aber die Zeugnisse tragen typische Elemente an sich, die man in dieser Form in charismatischen Gebetskreisen öfter, wenn auch nicht nur dort, antrifft: Anruf – Erfahrung des Geistes – Hingabe – geistliches Erkennen – geschenktes Gebet, auch in Gemeinschaft – Veränderungen im täglichen Leben – prophetischer Auftrag.

„Ich habe dich in Meine Hand geschrieben“

Bei einem Einkehrtag über die Bildaussagen, mit denen die Heilige Schrift vom Geist Gottes redet, erfuhr die Verfasserin in der Mittagsstunde einen Anruf, den sie beim drittenmal deutlich als Anruf Gottes erkannte (vgl. 1 Sam 3). In einem Brief wenige Tage danach heißt es: „Das Feuer brannte, es verbrannte mich, es durchglühte mich in dem ersten Pfingsterlebnis am Samstagnachmittag. Die Worte: ‚Ich habe dich in Meine Hand geschrieben‘ waren der

<sup>1</sup> Nachdem in den vorigen Heften, GuL 54, 1981, 446–474; 55, 1982, 54–60, eine theologisch-pastorale Orientierung zum charismatischen Aufbruch vorgestellt wurde, folgt hier ein dritter Beitrag mit dem „Beispiel einer persönlichen geistlichen Führung“.

Augenblick tiefsten Empfindens eines Geborgenseins – aber: ‚Ich (Gott) lege Mich in deine Hand‘ war erschreckend – unfaßbar – und beängstigend. Wie kann das möglich sein – ich, zu nichts fähig?

Und immer wieder Feuer – Feuer – Feuer. Ich sah kein Feuer – ich spürte die Wirkung.

Mich drängte zu einem Menschen, der mit mir gemeinsam beten konnte – und während dieser Geist-Erfüllung wurde mir klar, zu wem ich gehen sollte.

Mit ihm zusammen durfte ich noch einmal alles neu erleben, nur mit dem Unterschied, daß er Gottes Worte laut aussprach – mir den Auftrag formulierend. ‚Feuer vom Himmel hat Er gesendet – auf daß es weiter brenne.‘

Die Erlösung kam bei dem Wort – bei den geistgewirkten Worten: ‚Sei ruhig, du brauchst nichts zu tun – Ich tue es in dir. Warte – sei bereit.‘

Ja, meine Bereitschaft – Gottes Feuer im Heiligen Geist weiter zu tragen – ist da, ich will Werkzeug sein.

Eine tiefe Gottesnähe erfuhr ich auch durch seine mir nicht verständlichen Gebetsworte (Sprachengebet), aber es durchzuckte mich der Gedanke: ‚So hat Christus mit seinen Freunden gesprochen.‘ Es war Christi Sprache. Ein nicht enden wollendes Dankgebet strömt seitdem aus meinem Herzen. Ist es nicht seltsam, ich bin mitten bei der Tagesarbeit – aber plötzlich breite ich die Arme aus und bete den Sonnengesang des Hl. Franziskus.“

### **„Ich lege Mich in deine Hände“**

Vier Wochen später schreibt die Verfasserin noch einmal über ihre Geist-Erfahrung, wobei sich ihr der zweite Kernsatz verdeutlicht.

„Ich habe dich in Meine Hand geschrieben“ – bleibt ein inneres Ergriffensein bis heute. Woher ich diesen Wortlaut habe, weiß ich nicht; bei Jesaia heißt es: ‚Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet!‘ (Jes 49, 16)

Ja, der Dank will nicht enden. Mein ganzes Beten ist wie verwandelt. Das Bittgebet tritt in den Hintergrund und nachts sogar, wenn ich erwache, kommt mir ein Lobgebet über meine Lippen. Ich habe keine Angst mehr, daß ich ‚etwas anderes‘ beten soll, denn – ich horche mehr und mehr. Ich werde still – und dann kommt es über mich, es ist da – das Herzensgebet, das Sprachengebet! Ich wollte es erst nicht fassen, ich versuchte es sogar zu unterdrücken. Es war ein Tag nach dem unvergeßlichen Laetaresonntag; plötzlich spürte ich beim Beten: Du mußt laut sprechen, denn ein inneres Ergriffensein verlangte nach Ausdruck. Ich ließ es fließen – ich war erstaunt – ich war überglücklich – eine Herzenssprache – sie klingt wie Gesang. Ja, ich glaube es: ‚Er versteht dieses Stammeln!‘ Eine tiefe Sehnsucht hat mich seither gepackt, oft still zu werden, um bei Ihm zu sein – Seine Nähe zu spüren.

Wer kann das verstehen? Mancher, der mich kennt, würde größtes Unbehagen

gen empfinden. Vielleicht darum, weil ein Erleben Voraussetzung ist. Ich jedenfalls stand dem Sprachengebet bisher auch mit Skepsis gegenüber.

Jedesmal nach diesem Stammeln kommt mir unser normales Sprechen hart und irgendwie im Gespräch mit Gott unpassend vor. Am liebsten möchte ich viele Stunden in diesem Zwiegespräch verharren. Während unserer Osterferien ist es mir gelungen, täglich gegen Abend alleine durch die Winterlandschaft zu wandern. Die unberührte verschneite Natur, der Sonnenuntergang, die Stille, die Einsamkeit – das war die Stunde der Anbetung. Es war ein einziges Lobsingen und Danken zu Ihm hin. Manchmal glaube ich, in solchen Stunden am Rande des Daseins zu stehen, am Rande des Menschenmöglichen zu stehen. Ich ertappte mich bei dem Gedanken: „Ja, Herr, nimm mich von dieser Erde ganz zu Dir hin.“ Aber das will *Er* nicht, denn an dem Sonntag, der mein Leben verwandelt hat, sagte *Er*: „Ich lege Mich in deine Hände“.

Was heißt es anderes als: Bleibe mit Mir gemeinsam in dieser Welt und sei Mein Werkzeug?

Und ist es nicht wunderbar – so erschreckt ich damals war – ich habe keine Angst mehr. Ich brauche nur meine leeren Hände zu öffnen – mehr nicht. Er wird sie füllen, wie *Er* es will.

„Das Werkzeug braucht sich nicht zu ängstigen um den Sinn des Werks. Wir sind Dein Werkzeug.“

Manchmal fühle ich mich einsam, ich möchte mit noch einem Menschen so vor Gott treten, aber hier kann es nicht sein. So meine ich, ob mir ein Tagebuchschreiben dabei hilft? Aber wie kann das einen Menschen ersetzen?“

Aus späteren Aufzeichnungen zu demselben Thema: „Es stimmt schon, daß man mit dem Sprachengebet „beginnen und enden kann, wie man möchte“. Doch ich habe jetzt erfahren, daß es wunderbar ist, wenn man es von Ihm beginnen läßt und enden läßt – in der Grundhaltung der Hingabe. Ich fange jetzt nicht mehr an – *Ihn* lasse ich beginnen.“

Und etwas Zweites darf ich tief erleben: das Sprachengebet ist wirklich Seine Sprache, wenn mit Ihm ein ganz tiefer *Friede* in der Seele ist. Sobald Unruhe oder Unsicherheit verspürt wird, scheint es mir nicht echt. Dann sollte man den Mut haben, zu beenden. Wie geduldig war der Herr mit mir, daß *Er* mir das Sprachengebet bisher nicht entzogen hat, obgleich ich es oft mißbrauchte.“

„Selig bist du, weil Ich dich liebe“

Zwei Jahre später, am Gründonnerstag: „Wie sehr habe ich mich nach den turbulenten Wochen zu Hause nach Ruhe und Besinnung gesehnt, und sie wurde mir geschenkt. Doch nun hat mich ein Erlebnis so aufgewühlt, daß es mir keine Sekunde aus dem Sinn geht. Und obgleich ich im Grunde jubilieren

müßte, liegt mir noch etwas tief auf der Seele. Sicher ist es das Empfinden, meinen Lebensplan umwerfen zu müssen – und davor habe ich Angst.“ –

„Es ist Gründonnerstag Nacht. Im Traum nachts höre ich, wie jemand zu mir sagt: ‚Ich danke dir, daß du uns morgen etwas sagen willst‘. Ich antworte: ‚Ich habe keine Angst davor‘. Dabei waren wir ein Kreis der charismatischen Bewegung.

Ich erwache, noch klar die Worte im Ohr. Ich frage mich: ‚Aber was soll ich denn sagen?‘ Mir kommt der Satz in den Sinn: ‚Selig, die nicht sehen – und doch glauben!‘ Und ich spreche: Soll dieser Satz uns gelten? Fühlen wir uns angesprochen? Du, und du – und du? Nein, ich glaube, für die meisten von uns trifft dieser Satz nicht zu: ‚Selig, die nicht sehen und doch glauben‘, denn uns hat ein Funke entzündet, ein heiliger Funke – der uns sehend machte. Wir sehen das Wirken des lebendigen Geistes an Freunden von uns, wir hören Worte des Heiligen Geistes aus dem Munde von Freunden von uns – wir spüren, wie Er bei dir und mir am Werke ist.‘ –

Dürfen wir jetzt noch sagen, daß wir nicht sehend sind? Vielleicht traf es noch auf uns zu, bevor uns das Emmauserlebnis der Erkenntnis umwandelte. Nein, diese Seligpreisung gilt uns nicht. –

Ich schweige und beginne, in Sprachen zu beten – lange Zeit – ich werde traurig. Tränen rinnen mir über die Wangen. Herr, was soll ich ihnen denn sagen? Was willst Du, daß ich ihnen sagen soll?

Ich bete – ich horche – ich warte, noch immer traurig, ohne Angst. Da höre ich *Sein* Wort: Selig bist du, weil Ich dich liebe! Mich überkommt ein Schauer, eine Wärme – Seligkeit! Ich wiederhole es immer wieder für die, die es hören sollen: ‚Selig bist Du – und du – und du – weil ich Dich liebe!‘

Und ich höre mich sagen: ‚Nicht selig bin ich, weil ich mich bemühe, meine Kinder zu frohen und aufrechten Menschen heranzubilden. Nicht selig bin ich, weil ich versuche, meinem Mann eine gute Frau zu sein. Nicht selig bin ich, weil ich versuche, Freude unter die Menschen zu bringen.‘ – Und ich höre andere in dem Kreis sagen: ‚Nicht selig bin ich, weil ...‘ (ich kann es nicht verstehen).

Und Er spricht zu mir: ‚Nicht selig bist du, weil du dir als tiefste Lebensaufgabe gestellt hast, meine Liebe durch dein Wirken auf dieser Erde sichtbar werden zu lassen!‘ Oh – es ist wie ein Sterben. Ich weine, bete in Sprachen, ich glaube, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Und ich war so sicher, ein so gutes Lebensziel gefunden zu haben. Es ist wie ein bodenloses Fallen – endlos.

Doch in diese Leere hinein höre ich wieder das Wort: ‚Selig bist du, weil Ich dich liebe!‘ Ich liebe dich so sehr, daß Ich bei dir wohne, daß Ich mit Meinem Geist in dir bin – und darum bist du selig. Dein Bemühen, dein Streben, deine Erfolge und Mißerfolge, deine Traurigkeiten schmelzen in Meiner Liebe dahin. Meine Liebe lebt in dir – und das ist deine Seligkeit.‘

Während ich das alles höre, bete ich in Sprachen – es vergehen viele Minu-

ten, Stunden vielleicht, ich weiß es nicht. Ich werde ruhig, ich habe keine Angst. Warum auch? Hat sich nun der Verstand eingeschaltet oder ist es das Herz, das fragt: ‚Was nun?‘

Wie reagiere ich auf diese tiefste Liebeserklärung meines Lebens, die mein ganzes Sein in Schwingungen versetzt? Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Ich antworte mit meiner Liebe auf die Seine, oder ich beantworte Seine Liebe nicht.

Plötzlich ist mir der Sinn meines Lebens klar: Lieben – Lieben – Lieben.

Keine Verdienste und Erfolge, Herr, sind es, die Du von uns willst! Du gehst den ersten Schritt auf uns zu und machst uns selig.

„Selig bist du, weil Ich dich liebe.““

Auf dem Wege ...

„Das gestrige Sonntagsevangelium: die Tempelreinigung. Plötzlich hatte die Tempelreinigung für mich einen anderen Sinn bekommen. Ich erkannte, daß mein Herz eine ‚Räuberhöhle‘ war. O mein Gott, Deine Wohnung habe ich verunstaltet. Die Schafe und Rinder, die Geldwechsler, die Du mit der Peitsche verjagst, das sind in mir meine Eitelkeit, mein Hochmut, meine Besserwisserei, mein Hängen an äußeren Dingen, meine Treulosigkeit, meine Gleichgültigkeit. Nimm Deine Rute und treibe diese Hindernisse aus Deinem Tempel heraus. Du könntest es sogleich tun, doch Du läßt mich in diesem unwürdigen Zustand, weil Du willst, daß ich die Hindernisse überwinde. Es ist ein schwerer Weg, hilf mir dabei!

Heute morgen, als ich allein die hl. Messe nachvollziehe, wird es mir geschenkt: Der innerste, heiligste Ort in meiner Seele bleibt unverletzt. Dort hinein kann nichts Böses dringen, mag sich die ‚Räuberhöhle‘ ausdehnen.

Und ein anderer ‚Strahl‘ traf mich: das Innerste in mir ist das Wirklichste. Plötzlich spüre ich: Gott in mir ist wirklicher als das, was ich sehe, höre, berühre. *Er ist die Wirklichkeit.*

Mein Gott, wie habe ich es verdient, daß Du mich so beschenkst? Verdient? – Ein schlimmes Wort. Du erinnerst mich an Deine Worte vom Gründonnerstag: ‚Selig bist du, weil Ich dich liebe.““ –

„Es ist so seltsam. Diese beiden ‚Erkenntnisse‘ – ich finde kein besseres Wort – waren wie ein plötzliches Vorübergehen in mir; dieses: der innerste Ort, Gott, bleibt in mir unverletzt – und: dieses ist *die Wirklichkeit*, die wirklichste Wirklichkeit. Ob sie mir am gleichen Tag geschenkt wurden, weiß ich nicht einmal. Ich stand dieser Wahrheit wie ein ‚Beobachter‘ gegenüber. Ich war ganz ruhig – und staunte. Ich glaube, es dauerte eine Weile, bis mich Freude ergriff.

Und nun lebe ich mich in diese Wirklichkeit ein.“

Ein anderes Mal heißt es: „In den Ferien war mir Gott – der *Schöpfer* – so nahe. Ich spürte förmlich mit jeder Faser meines Seins Seine Nähe in Liebe, in Wärme, in Herrlichkeit, in Großzügigkeit. Jedes Bewundern war gleichzeitig ein Gebet, ein Dank, ein Lobpreis.“

Täglich begleitete mich dabei ein Wort der Hl. Schrift. Am letzten Tag traf mich der Satz: „Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir erkennen können, was uns von Gott geschenkt wurde.“ (1 Kor 2, 12)

Betender Alltag ...

Mancher wird fragen: Wie wirken sich solche Gnaden im Alltag aus? Es ist hier nicht der Ort, von den Veränderungen im Familienleben zu reden und von den oft überraschenden, konkreten Aufgaben im Bekanntenkreis und in der Pfarrgemeinde. In einem Zwiegespräch wird die neue *Grundeinstellung* zum Leben transparent.

„*Er* spricht: Ich sehne mich nach dir,  
wie ein Bräutigam nach der Braut,  
wie eine Braut nach dem Bräutigam.

Ich warte auf deine Liebe  
– in jedem Augenblick deines Lebens.

Komm Mich suchen,  
du wirst Mich finden,  
denn Ich bin ganz nah.

Du findest Mich in deiner Familie,  
in jedem von ihnen bin *Ich*.

Die Liebe zu deinem Mann und den Kindern ist Liebe zu Mir.  
Deine Liebe zu allen Menschen, die dir von Mir gegeben sind,  
ist Liebe zu Mir.

Ja, Herr, ich will, ich sehne mich nach Dir.

Du weißt es doch.

Ich möchte Deinem Sehnen jeden Tag mit mehr Liebe begegnen.

Ich möchte stellvertretend lieben für die, die Dich nicht lieben.

Ich möchte stellvertretend leiden für die, die Dich nicht suchen.

Ich möchte schweigen für die, die Angst vor der Stille haben.

O mein Gott,

Du weißt, daß ich nichts vermag –  
daß ich alles vermag – durch Dich.

Sieh an meine leeren, aber geöffneten Hände.

Fülle Du sie mit allem,

womit ich Dein Sehnen stillen kann. Amen.“